Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 52 (1979)

Heft: 4

Artikel: Eine einheimische Rüstungsindustrie ist nötig!

Autor: Brunner, Dominique

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-518703

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine einheimische Rüstungsindustrie ist nötig!

von Dominique Brunner

Die im Bericht des Bundesrats über die Sicherheitspolitik der Schweiz (27. Juni 1973) niedergelegte strategische Konzeption unseres Landes bezieht richtigerweise — wenn auch sehr gedrängt — die Rüstungspolitik und die Frage der einheimischen Rüstungsproduktion ein. Der einschlägige Passus lautet wie folgt: «Das Ziel unserer Rüstungspolitik ist die stetige, von Schwankungen der weltpolitischen Lage unabhängige Versorgung der Armee mit einer möglichst wirksamen und zahlenmässig genügenden Ausrüstung. Autarkie auf allen Gebieten der Rüstung ist für die Schweiz undenkbar und finanziell untragbar; weder unsere Wissenschaft noch unsere Industrie wären dazu imstande. Für Zeiten erschwerter oder fehlender Zufuhren muss aber eine minimale Selbstversorgung mit Kriegsmaterial gewährleistet sein. Für den Kriegsfall ist die Erhaltung der materiellen Kampfkraft durch ausreichende Vorräte sicherzustellen.»

Zu unterstreichen ist vor allem die hier festgelegte Zielsetzung unserer Rüstungspolitik. Von dieser her ergibt sich in erster Linie die Bedeutung der Beschaffung von Rüstungsgütern im Inland. Gewiss empfiehlt sich die Herstellung von Waffen und Ausrüstungen im eigenen Land auch unter anderen Gesichtspunkten. Sie erlaubt es beispielsweise, den spezifischen Bedingungen der Ausbildung, aber auch des Einsatzes besser angepasstes Gerät zu beschaffen. Das gilt offensichtlich für Gebirgsausrüstungen, an welchen wir naturgemäss einen grösseren Bedarf haben als die anderen europäischen Länder. Aus der bei uns üblichen, vergleichsweise langen Verwendungszeit von Material können sich sodann in bezug auf Robustheit Anforderungen ergeben, denen ausländische Produkte nicht im gleichen Masse entsprechen müssen. Schliesslich ist die Miliztauglichkeit ein wesentliches Kriterium, dem vielfach leichter Genüge getan wird, wenn die entsprechende Waffe oder das entsprechende Gerät bei uns und eigens für unseren Gebrauch entwickelt und hergestellt wird. Doch entscheidend ist, wie gesagt, der Aspekt «Abhängigkeit» beziehungsweise «Unabhängigkeit» bezüglich der Belieferung mit dem benötigten Rüstungsmaterial.

Rüstungsproduktion und Dissuasion

Die Möglichkeit, im eigenen Land wesentliche Waffen zu beschaffen, ist im Blick auf die Erfüllung der zwei strategischen Grundfunktionen der Armee bedeutsam: also im Hinblick auf den von der Armee zu leistenden Beitrag zur Kriegsverhinderung, zur Dissuasion, sowie auf die Verteidigung des Landes von der Grenze an. Der Bericht über die Sicherheitspolitik bestimmt sehr zu Recht, dass «das Schwergewicht unserer Sicherheitspolitik und unserer strategischen Massnahmen . . . bei der Kriegsverhinderung liegen muss. Das bedeutet, dass sowohl im Zustand relativen Friedens — wie gegenwärtig — bei einer ernsten Krise in unserem Umkreis wie auch nach Ausbruch von Feindseligkeiten in Europa bei den Mächten, auf die es ankommt, die Überzeugung geweckt werden muss, dass Operationen gegen und durch die Schweiz überaus kostspielig und zeitraubend wären, dass der zu entrichtende Preis den zu erwartenden Gewinn überstiege. Wie geschieht das?

Massgebend sind natürlich verschiedene Faktoren, in einem Wort aber der Eindruck, den die Verantwortlichen der relevanten Mächte von der Wehrbereitschaft des Landes, seiner Armee haben. Dabei spielen nicht nur Quantität und Qualität von Waffen und Ausrüstungen der zu beurteilenden Armee eine erhebliche Rolle, sondern auch deren Herkunft. Manche in Entwicklung begriffene Staaten verfügen heute über sehr anspruchsvolles Kriegsgerät, das sie aber tel quel, mit allen Ersatzteilen und den Ausbildern obendrein im Ausland beziehen. Man ist denn auch nicht restlos überzeugt, dass sie das Material optimal einzusetzen wüssten, man fragt sich, wie lange

sie es, auf sich allein gestellt, auch unterhalten könnten. Die Fähigkeit, anspruchsvolle Waffen im Inland zu entwickeln oder auch nur herzustellen, lässt demgegenüber auf die Fähigkeit schliessen, deren Unterhalt sicherzustellen, und spricht darüber hinaus für einen hohen technischen Standard eines Volkes, mithin seiner Streitkräfte. Es kommt, konkret ausgedrückt, der von uns angestrebten Dissuasion zugut, dass wir Panzer — und zwar entgegen gewissen Behauptungen kriegstaugliche — zu entwickeln und zu bauen in der Lage sind, dass die in der Schweiz entwickelte und produzierte Kanonenflab weltweit an der Spitze steht, dass die Masse unserer Infanteriewaffen, dass Lastwagen und Übermittlungsmaterial schweizerischen Ursprungs sind. Das gilt im übrigen noch aus einem weiteren Grund: weil es von der Bereitschaft zeugt, Geld in Entwicklungen zu investieren, das heisst Risiken um der Verteidigung willen auf sich zu nehmen.

Gefahren der Auslandabhängigkeit

Schliesslich ist im Blick auf die rechtzeitge Versorgung der Armee mit dem benötigten Material die Inlandbeschaffung oft von Vorteil, ja Voraussetzung für die Belieferung mit dem, was man braucht, überhaupt. Es kann geschehen, dass einem das Ausland die gewünschten Waffen ganz einfach nicht liefert, weil es zuerst den Eigenbedarf decken will — was sich anfangs der fünfziger Jahre zugetragen hat, als bei uns 550 Kampfpanzer beschafft werden sollten und man zunächst mit 200 AMX-13 Leichtpanzern vorlieb nehmen musste. Oder sie werden zwar zugesagt, aber erst zu einem späteren Zeitpunkt, nachdem man dringlichere Bestellungen, nämlich die eigenen, abgewickelt hat. Dazu kommt der extreme Fall des totalen Stopps ausländischer oder bestimmter ausländischer Lieferungen, immerhin die Situation des Zweiten Weltkrieges: Wäre die Schweiz tatsächlich ausserhalb des Konfliktes geblieben, wenn es ihr im Verlauf des Krieges nicht dank einem beachtlichen einheimischen Rüstungspotential gelungen wäre, die eklatanten Lücken in ihrer Bewaffnung wenigstens zu einem guten Teil zu schliessen? (Produktion von rund 2800 Flab-Kanonen, von 22 000 Maschinenpistolen, von 1500 Minenwerfern, von fast 1000 Panzerabwehrkanonen, von den Flugzeugen nicht zu reden.)

Schwerpunkte bilden

Zahlreiche geschichtliche Beispiele, das Verhalten vieler anderer Staaten und unsere eigenen Erfahrungen beweisen die grosse Bedeutung einheimischer Rüstungsproduktion für eine echte Wehrbereitschaft im Frieden wie im Krieg. Darüber zu diskutieren ist unter Verständigen müssig. Dagegen stellt sich die Frage nach dem Umfang des eigenen Potentials in bezug auf Rüstungsproduktion. Dass die Selbstgenügsamkeit nicht erreichbar ist, ja nicht einmal erstrebenswert wäre, liegt auf der Hand. Anderseits gibt es ein — zugegebenermassen nicht eindeutig bestimmbares — Minimum, das Rücksicht auf die oben erläuterte Rolle der einheimischen Rüstungsproduktion im Blick auf Dissuasion und Verteidigung nicht unterschritten werden darf. Wir sind heute wahrscheinlich bei diesem Minimum angelangt, nachdem man das eigene Potential im Flugzeugbau und im Lenkwaffenbereich selbst so gut wie liquidiert hat. Dieses Minimum gilt für anspruchsvolle, mehr oder weniger sophistizierte, namentlich schwere Waffen. Die beiden Schwerpunktbereiche, die verbleiben, Panzerfahrzeuge und Kanonenflab müssen erhalten bleiben, wozu der Staat seinen Beitrag in mehrfacher Hinsicht leisten kann und muss. Dieser Beitrag besteht in der Finanzierung oder wenigstens Mitfinanzierung von Entwicklungen, in der möglichst langfristigen Festlegung der Bedürfnisse und in der Bevorzugung des einheimischen Produkts dort, wo es leistungsmässig mit ausländischen Produkten einigermassen vergleichbar ist, worüber die Hersteller auch rechtzeitig Gewissheit haben müssen. In diesem Sinn werden die Frage eines mobilen Flabschutzes für die mechanisierten Verbände, die Frage eines Kampfpanzers für die zweite Hälfte der achtziger Jahre oder die Ablösung des Schützenpanzers M-113 beurteilt werden.